

opfer Christi sich vollzieht, „also Leiden, Tod und Auferstehung Jesu sakramental ‚verhandelt‘ werden“ (214 – retten die Anführungszeichen die Formulierung?), erklärt M., eine künstlerische Äußerung müsse sich darin „einfügen“ – „nicht im Sinne einer Unterordnung, eines ‚Dienstes‘, sondern im Sinne einer Kommunikation“. Fraglos akzeptabel außerhalb der Feier der Eucharistie – und zwar nicht bloß für Besucher, sondern auch und gerade für Beter; gleichermaßen aber für den eucharistischen Vollzug als solchen (in dem doch wohl eine andere Kommunikation ansteht)? Die Fragen sind nicht rhetorisch, sondern ernsthaft als solche gemeint, ganz im Sinn des hier so sympathisch gesprächsoffenen wie konfliktfähigen Wagnisses selbst (zudem – um nicht mißverstanden zu werden – als Pendant zu ähnlichen Fragen an Konzertmessen in der Münchener Michaelskirche, welche ihrerseits diese füllen). Schließlich – „Von Atelier zu Atelier“ – gibt M. Auszüge seiner Künstlergespräche in den großen mit F. J. v. der Grinten herausgegebenen Bänden. Sicher war es eine wichtige Erfahrung für die Künstler, einem Seelsorger zu begegnen – dazu einem Jesuiten (was immer die Leute, selbst heute, wo das neue Schreckgespenst *Opus Dei* heißt, darin sehen), der behutsam fragt und zuhört, statt ihnen zu predigen, gar sie mit Antworten einzudecken auf Fragen, die sie nicht an ihn gerichtet haben. In der Tat lasse Theologie sich gesagt sein, statt gleich wieder bloß mit *Kunstwissenschaften* umzugehen, habe sie die Betroffenheit durch die konkreten, oftmals verstörenden Werke „einmal schweigend auszuhalten, ohne ihrer notorischen Neigung zu Kommentierung, Sezierung, Theoretisierung nachzugehen“ (243). Doch wieder rückgefragt, und diesmal an den Seelsorger vor Ort: Kommt es, jenseits des Gewinns, den er selbst aus solcher Betroffenheit zieht, zum Gegengeschenk der Provokation an die Künstler? Gewiß liegt die schon im Faktum des beruflichen Status als solchen (wie Beuys' Irritation belegt); doch das genügt heute nicht, nachdem sich zunehmend Priester als „Querdenker“ andienen, und zwar medienwirksamer in der Kirche als außerhalb ihrer. Mit denen sollte man (und sei man auch das Börsenblatt des deutschen Buchhandels [Nr. 91]) P. Mennekes nicht in einen Topf werfen. Eben darum aber wünschte ich den Gesprächspartnern zwischendurch in dieser Richtung „Klartext“ (und zwar gerade hier, nicht anderwärts in Predigtreihen). Nun steht gewiß nicht alles Beredete in den Texten – und gehört auch nicht alles dorthin; andererseits denke ich außer an das Gesprächsgegenüber an den (aufzuklärenden) Leser ...

Der Leser nun dieser Besprechung hat hoffentlich 1. die Gemeinsamkeit von Rez. und Autor bemerkt, 2. auch ohne detaillierte Inhaltsangaben eine Vorstellung von Richtung und Fülle der Texte gewonnen, 3. einen Eindruck bekommen, wie (ganz wörtlich) bewegend das Engagement des Verfassers, sein Anliegen und seine Reflexion dessen sind. Es ist das gewußte, und zwar kaum gewollte, aber getragene Los von Grenzgängern, daß sie mit ihren Ortsbewegungen (fürs erste jedenfalls) auch nur in den Grenzregionen „etwas bewegen“, kaum in den Zentren der berührten Großgebiete. Andererseits bewegt und ändert sich, wo überhaupt sich etwas bewegt und ändert, stets das Ganze. Eine logische Trivialität, aber praktisch vielleicht nicht bloß trivial. Darum sehen auch die Rückfragen sich (natürlich keineswegs als trivial, doch erst recht nicht etwa als Rückruf, sondern) durchaus im Dienst eines wichtigen Dienstes.

J. SPLETT

ADLER, GERHARD, *Die Engel des Lichts*. Von den Erstlingen der Schöpfung. Stein am Rhein: Christiana 1992. 158 S.

„Gelegentlich mutet die Situation wie eine Art von Schizophrenie an, wenn die Predigt auf der Kanzel die Existenz der Wesen negiert, die in der Liturgie angerufen werden“ (97). – In der Tat schweigen weithin die Theologen verlegen (nachdem von Aristoteles bis Kant die großen Denker sich mit diesen Geistwesen befaßt haben); andererseits gibt es nicht bloß ein sektenhaftes *Opus Angelorum*, sondern der Verlag Zweitausend-eins bringt seine Engelbücher stapelweise unters Volk. Zum Einstieg skizziert Verf., wo heute von Engeln die Rede ist: Hohen Tons im Cherubikön zum großen Einzug in der Göttlichen Liturgie, oder anders in den Duineser Elegien, wirkmächtig in Wim Wenders' *Himmel über Berlin*, vielleicht nicht so harmlos, wie der aufgeklärte Zeitgenosse meint, in Rockgruppen mit dem Namen „Lucifer's Friend“ oder „Hell's Angels“, vom Kitsch – nicht bloß zur Weihnachtszeit – zu schweigen. Eine erste Ordnungshilfe bietet

die Namenerklärung: einer Funktion statt des Wesens. Dies faßt A. im Einklang mit der Tradition als geschöpfliches Geistwesen und gibt zu bedenken, daß in Theologie wie Philosophie mit dem Schwinden des Engels auch die Idee der Seele schwinde (mit ähnlichen Verwahrlosungsfolgen übrigens, auf die er ja in seinen Publikationen zur Reinkarnation eine Antwort versucht hat). Vor diesem Hintergrund nun zuerst ein Blick ins AT (Jesaja-, Ezechiel-Vision, Ps 91, Tobit); ein Exkurs zu Athene als Schützerin Achills und dann des Odysseus; Engel im NT, von Zacharias bis zur Geheimen Offenbarung, schon hier keineswegs stets dasselbe (wer ist z. B. der Engel des Petrus Apg 12, 13–15?), andererseits in der Zusammenschau aller Stellen wohl doch mehr als bloße Bildersprache. Das führt zur Weltbild-Diskussion: Aufklärung von Voltaire bis Bultmann, demgegenüber W. Nigg, A. Köberle, A. Rosenberg. Die folgenden Kapitel referieren, vor allem nach G. Tavad, die Geschichte der Angelologie: Patristik, Dionysios, „Von der Scholastik bis zur Gegenwart“ (K. Barth, C. Westermann, U. Mann, Streit um den Holländischen Katechismus, Credo Pauls VI.): „Scholastische Allwissenheit weicht einer bescheideneren und ehrfürchtigen Sichtweise auf die Schöpfung Gottes. Die Grenze zwischen Engellehnung und Engelgläubigkeit verläuft keineswegs entlang konfessionellen Demarkationslinien“ (94). *Lex credendi lex orandi*: das Folgekapitel zeigt die Engel in Gebet und Kirchenlied; schließlich Kunst und Literatur: M. Chagall etwa, I. B. Singer oder, anthroposophisch bestimmt, S. Bellow (Humboldts Vermächtnis). Zum Ausklang empfiehlt A. den Rückstieg von theologisch-philosophischen Spekulationen zur Erfahrung des „Archetyps Engel“; Beistand wie Tobit widerfährt heute nach ihren Berichten einem C. G. Jung, Chagall oder dem russischen Theologen S. Bulgakow. Im Anhang drei Texte: Hildegards Vision der Engelchöre, E. Peterson über Engel und Liturgie, R. Guardini über den Engel des Menschen; schließlich Hinweise zu (neuerer) Literatur, in der ganz zu findenden Breite (Unterscheidung der Geister sei Sache des Lesers). – Zahlreiche Bilder, schwarzweiß und farbig (Bildlegenden, nach den Zitatnachweisen, am Ende) schmücken das Buch nicht nur, sondern sind ein wichtiger Part dieser Einladung dazu, eine gewisse rationalistische Engführung aufzubrechen und sich einer reicheren Wirklichkeit zu öffnen. Wie, wenn der Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung sich nicht bloß auf Pflanzen und Tiere beschränkte? Anders als diese haben die Erstlinge der Schöpfung das nicht nötig; vielleicht aber wir, und auch die Theologie? J. SPLETT

GESTRICH, CHRISTOPH, *Die Wiederkehr des Glanzes in der Welt*. Die christliche Lehre von der Sünde und ihrer Vergebung in gegenwärtiger Verantwortung. Tübingen: Mohr (Paul Siebeck) 1989. X und 394 S.

Auf dem Hintergrund früherer Aufsätze zur Krise des Sündenbegriffs und zur Bedeutung der Sündenvergebung legt der Verf., evangelischer Theologe in Berlin, nun eine umfangreiche Monographie vor, die beide Aspekte, die Lehre von der Sünde und die Lehre von der Sündenvergebung, vereinigt. Ziel der Arbeit ist der Versuch, „in der Situation des aus geschichtlichen Gründen weithin verschütteten Vermögens, für die Realität der Sünde eine Sprache zu finden, die wichtigsten Erkenntnis-, Verstehens- und Sprachbedingungen für die Sünde wieder freizulegen“ (198), um dadurch Sinnerpektiven angesichts der Überlebenskrise wiederzugewinnen. Dabei strebt er keine konfessionelle Festlegung an, wenngleich Luthers Theologie „richtungsweisend“ (V) bleibt. Damit ist die Reformation und ihre Rechtfertigungslehre als einer der beiden Bezugspunkte benannt; der andere Bezugspunkt ist die Moderne und ihre angebliche Selbstbehauptung. Wenn nun die Sünde als „Selbstrechtfertigung“ (V) bestimmt wird, erhellt daraus, daß im Grund Reformation und Moderne gegeneinander ausgespielt werden oder anders ausgedrückt: Es geht um die Überwindung der Moderne aus dem Geist der Reformation. Ob dieses Unternehmen gelingen kann und der Aufgabenstellung einer Sünden- und Vergebungslere „in gegenwärtiger Verantwortung“ hinreichend gerecht wird, muß sich am Gesamtduktus des Buches zeigen.

Das I. Kap. (1–32) besteht aus sieben hinführenden „Meditationen“, die schon etwas von der Arbeitsweise des Verf. zeigen und eher assoziativ den Titel des Buches rechtfertigen sollen. Die Rückkehr des durch die Sünde verdunkelten Glanzes (kabod, doxa) in die Welt, die dann anhebt, „wenn wir endlich von Gott wieder hören“ (32). Im langen